

Eine alte Schulprüfung

[Heimat im Weinland]

Kirche und Schule waren seit alter Zeit eng verbunden. Der Lehrer, Schulmeister genannt, mußte sich so wie der Geistliche öffentlich immer in einem dunklen Gewand zeigen; er war ja auch Mesner, spielte die Orgel beim Gottesdienst und bekleidete noch verschiedene Ämter in der Dorfgemeinde. Die Kinder des Dorfes besuchten nur 6 Jahre die Schule, was aber schon früher zu wenig war, zumal der Schulbesuch viel zu wünschen übrig ließ; denn es gab keinen Schulzwang; im Sommer war oft das Schulzimmer leer, weil der Bauer die größeren Kinder zur Arbeit brauchte. In vielen Schulen lernten die Schüler nur Lesen und Schreiben, nicht aber Rechnen, das eigens bezahlt werden mußte. Die Armen waren da ausgeschlossen, weil die Eltern kein Geld hatten.

Der Pfarrer überwachte die Schule und den Schulmeister, der manchmal einen Gehilfen hatte, der die zweite Klasse führte. Der Dechant visitierte einmal im Jahr die Schule, um sich zu überzeugen, was die Kinder gelernt hatten. Das Schuljahr begann zu Ostern oder zu Gregori (12. März), dem Schutzpatron der Schule. Da traten die Kleinen ein und die 12-jährigen wurden entlassen. Um die Jahrhundertwende begannen im Pulkautal die Schulen den Unterricht noch immer zu Ostern. Der Gregoritag war ein Feiertag für die Schulkinder, ebenso der Tag, an dem die Schulprüfung abgehalten wurde. Da sollten sie öffentlich zeigen, was sie gelernt hatten. Die Prüfung in der Dorfkirche konnte sich nicht mit der an den Jesuiten- und Piaristenschulen vergleichen, die mit Pracht eindrucksvoll gehalten wurden; hier war es mehr ein Schauspiel, an dem die Personen, die Rang und Namen hatten, teilnahmen. Die Schulprüfungen in der Dorfkirche waren einfach und schlicht; ihnen fehlte jeder Pomp, weil das Geld fehlte.

Der Schulmeister und der Pfarrer wußten genau, worauf der Dechant bei der Prüfung großen Wert legte und die er bei der Prüfung bevorzugte. Der Kapitelbote brachte eines Tages die schriftliche Mitteilung vom Dechant, in der dieser den Tag der Schulprüfung bestimmte. Manchmal stand nur eine kurze Zeit dem Schulmeister zur Verfügung, um den Stoff mit den Schülern vorzubereiten. Es galt ja auch den guten Ruf der Schule in der Dorfgemeinde und in der Umgebung zu wahren und nicht in ein schlechtes Licht zu bringen. Die Stellung des Schulmeisters hing oft mit einer Schulprüfung zusammen, deshalb arbeitete er auch recht fleißig in diesen Tagen. Es mußte alles klappen wie eine militärische Parade. Auch das Schulgebäude mußte hergerichtet und bestehende Fehler ausgebessert werden. Die Fenster wurden geputzt, Kot und Schmutz vor der Schule entfernt und das Klassenzimmer gründlich gereinigt.

In der Kirche besorgten diese Arbeit der Pfarrer und die Kirchenväter; nun herrschte überall Ordnung und man hoffte, daß der Dechant zufrieden sein wird und nichts aussetzen kann. Vielleicht gibt es sogar eine Belobigung durch den hohen Herrn, hoffte der Pfarrer. Vor dem Hochaltar standen mehrere Sessel und 2 Tische; auf dem einen lagen die Schriftproben der Kinder, auf dem anderen die Prämien, das Buch der Ehre und das der Schande. Die Schriftproben hatte zuvor noch der Schulmeister durchgesehen und die schlechten verschwinden lassen. „Die Welt muß beschwindelt werden“ galt schon damals auch in der Dorfschule.

Am Tag vor der Prüfung belehrte der Schulmeister noch die Kinder: sie sollten die Schuhe putzen, den Kopf gründlich waschen, die Haare einfetten und kämmen, das Sonntagsgewand anziehen, den Mund ausspülen, Zimt, Gewürznelken oder Kümmel kauen, damit der üble Mundgeruch verschwindet, rechtzeitig am Abend schlafen gehen, daß sie frisch und munter bleiben und einen hellen Kopf bekommen. Einen Versager bei der Prüfung dürfe es nicht geben, sonst droht am folgenden Tag in der Schule der Stock.

Am Tage der Prüfung schaute die Mutter ihre Kinder an, ob alles in Ordnung ist, damit sie ihr keine Schande machen. Auch der Schulmeister musterte das äußere Aussehen der Schüler; dann gingen sie paarweise in die Kirche, manchmal holten sie den Dechant vom Pfarrhof ab und begleiteten ihn ins Gotteshaus, wo schon viele Eltern erwartungsvoll in den Bänken saßen, um der Prüfung beizuwohnen; auch der Dorfrichter und die Geschworenen saßen auf ihren Stühlen neben dem Hochaltar; es herrschte nun festliche Stimmung in der schlichten Dorfkirche an diesem Tag. Auf einem weißgedeckten Tisch befand sich für den Dechant ein Blumenstrauß als Willkommen-Gruß. Daneben sah man die 2 Bücher u. z. das Buch der Ehre in rotledernem Einband mit Goldschnitt und mehrere Prämien für die besten Schüler. Das Buch der Schande war einfach gebunden; in dieses wurden die faulen, ungezogenen Kinder eingeschrieben, die dem Pfarrer und Schulmeister große Sorgen machten. Daneben lagen Heiligen-Bilder und Prämien für die besten Schüler.

Nach dem Gottesdienst begann die Prüfung. Der Dechant blätterte zuvor in den Schriftproben der Schüler; der Dechant konnte sich sofort ein Bild von der Arbeit des Schulmeisters machen. Die Kinder standen im Halbkreis um den Hochaltar. Ihr Herz klopfte vor Aufregung und angstvoll blickten sie zu dem strengen Herrn, der die Fragen aus dem Katechismus und der Bibel stellte. Mancher Schüler stotterte und dachte angestrengt um die richtige Antwort nach; denn die ungewohnte Umgebung und die Männer der Gemeindevertretung verwirrten die Kleinen; oft fing das gerufene Kind vor Angst zu weinen an. Der Dechant tröstete es aber mit sanften Worten und sprach ihm Mut zu. Doch konnten die Gerufenen gleich die richtige Antwort auf die Frage geben; es klappte alles zur Zufriedenheit des Dechanten, es ging oft wie am Schnürl.

Nach der Prüfung kam die Verteilung der Prämien, der Bilder und das Einschreiben in die 2 erwähnten Bücher. Der Dechant schritt zum Tisch, nahm die Gansfeder, tauchte sie in das Tintenfaß und rief mit lauter Stimme: „In das Buch der Ehre wird wegen besonderen Fleißes, guter Aufführung und Sitten sowie über das gute Wissen und Können als erster Prämiant eingetragen der ...;“ nun folgten die anderen, die dieser hohen Ehre für würdig befunden wurden. Während der Dechant die Name der Aufgezeichneten in das Buch der Ehre einschrieb und die Prämien verteilte, spielten die Musikanten auf dem Orgelchor ein feierliches Intrade mit Trompeten, Pauken und Trommel, wie ein solches nur an Festtagen vor dem Gottesdienst gespielt wurde. Der Prämiant trat vor den Dechant, übernahm die Auszeichnung und küßte die Hand des hohen Herrn. Der Schüler vergaß zeit seines Lebens nicht diesen Tag und war auch stolz auf die Ehre. Auch die Mutter, die unter den Zuhörern in einer Kirchenbank saß, freute sich und wischte eine Träne der Freude aus ihren Augen.

Es war kein Wunder, wenn der Prämiant den Neid und die Bosheit der Mitschüler erregte, oft machten sie ihn lächerlich, beschimpften und schlugen ihn. Im Dorf wurde der Prämiant von den Großen geehrt; sie lobten ihn und drückten ihm die Hand, wenn sie ihn auf der Straße sahen. Manche aber streuten üble Nachreden über ihn aus, besonders von Eltern, deren Kind nicht gelobt und ausgezeichnet wurde. Der Pfarrer und der Schulmeister bekamen auch ihren Teil; man warf ihnen Unrecht, Protektion der besseren Kinder und mangelnde Erziehung in der Schule vor.

Nach der Prüfung hielt der Dechant eine kurze Ansprache an die Kinder, lobte die guten und braven, tadelte die faulen und schlechten, ermahnte alle, fleißig zu sein, den Eltern eine Freude zu machen und die Schule nicht zu schwänzen; was sie lernen, brauchen sie einmal im späteren Leben. Nach der Prüfung gab der Pfarrer den Gästen eine Jause, bei der der Schulmeister als Kellner und Speisenaufträger wirkte.

Sehr bald wurden Stimmen laut, daß die Schulprüfungen nicht mehr stattfinden sollten, andere wieder waren dafür und meinten, daß die Prüfungen einen hohen erzieherischen Wert in der Schule besäßen. Denn es sei Aufgabe der Schule, den Ehrgeiz sowie den Fleiß der Schüler zu wecken und zu fördern. Dies stellte auch der Dichter A. Stifter für Ober-Österreich fest, als er mehrere Jahre die Leitung des Schulwesens in diesem Lande führte.

Der Dechant gewann einen Einblick in das Schulwesen des Dorfes, in die Haltung der Bewohner zur Schule und in das Wissen und Können des Schulmeisters, dessen Wissen oft recht mangelhaft war, weil Staat und Kirche keine Anstalten für die Vorbildung des Lehrerstandes erbauten und einrichteten. Die Fehler und Mängel, die der Dechant bemerkte, besprach er mit dem Schulmeister unter 4 Augen. Die Öffentlichkeit durfte nichts erfahren, damit der Ruf der Schule nicht in Gefahr komme. Der Dechant fragte den Dorfrichter um seine Wünsche und Ansichten, machte ihn auf die Bauschäden der Schule und auf andere Fehler aufmerksam, die er ausbessern sollte.

Der Dechant verfaßte einen schriftlichen Bericht über die Visitation und schickte ihn nach Wien an das Konsistorium. Diese Berichte geben uns heute einen guten Einblick in die Schulverhältnisse unserer Heimat in der Vergangenheit. Die Neuschule hielt an der Schulprüfung in der Kirche fest, lehnte aber die Musik, die Prämien, das Buch der Ehre und das der Schande ab. Nach 1869 beschränkte sich die Visitation auf das religiöse Wissen der Kinder, nicht auf die anderen Unterrichtsgegenstände. Bei den Prüfungen fehlte oft nicht der Humor und es gab lustige Szenen, die zum Lachen Anlaß gaben. So fragte in Gaweinstal der Dechant um die Todsünden. Das Mädchen, das gerufen wurde, wußte aber nur sechs. Dann wußte es nichts weiter. Der Dechant wollte es durch Zureden auf die 7. Todsünde führen und meinte: „Denk ein wenig nach! Die Leute begehen diese Sünde und nachher bereuen sie dieselbe und sagen, hätte ich doch diese Sünde nicht begangen.“ Das Kind sagte laut: „Siebente, die Ehe“. Ein Gelächter erfüllte die Kirche, selbst der Dechant lachte mit.

Nach der Jahrhundertwende unterblieb die Prüfung in der Kirche, sie fand in der Schule statt, die Eltern haben da keinen Zutritt.

Meine Großmutter erzählte mir oft von der Schulprüfung von 1867; sie war Prämiant und konnte sich auf die Einzelheiten gut erinnern; es war für sie ein Freudentag, den sie nicht vergaß im späteren arbeitsreichen Leben.

Es wäre zu begrüßen, wenn sich in einer Schule oder in einem Pfarrarchiv ein Buch der Ehre und ein Buch der Schande fände; ein Heimatmuseum würde sicher die alten Bücher vor der Vernichtung bewahren.

Veröffentlicht in: „Heimat im Weinland“, Heimatkundliches Beiblatt zum Amtsblatt der Bezirkshauptmannschaft Mistelbach. 1965, S. 166 + 167